Kaffee, Klatsch und Krücken

Der Podcast für Inklusion mit Anna Faccin und Silvia Rabanser

Folge 14 – September 2026 – Thema „MOBILITÄT“

1- VORAB: Zusammenfassung in einfacher Sprache

Worum geht es?

Anna und Silvia sprechen über das Thema Mobilität.
Mobilität bedeutet: Sich frei bewegen können.
Von A nach B kommen.
Zu Fuß, mit dem Auto, mit dem Bus oder mit dem Zug.

Für Menschen mit Behinderung ist das oft schwer.
Sie erzählen viele Beispiele aus ihrem Leben.

Die Stadt

In Städten gibt es viele Probleme.
Ampeln machen unterschiedliche Töne.
Das ist verwirrend für blinde Menschen.

Kopfsteinpflaster sind ein großes Problem.
Blinde Menschen finden mit dem Stock keinen Weg.
Rollstühle bleiben stecken.

Rampen und Aufzüge sind oft kaputt.
Dann kommen Menschen im Rollstuhl nicht weiter.

Es gibt fast keine öffentlichen Toiletten für alle.

Zug und Bahnhof

Wer im Rollstuhl fährt, kann nicht einfach in den Zug einsteigen.
Man muss sich vorher anmelden.

Das macht eine Stelle namens „Sala Blu".
Spontan Zug fahren ist nicht möglich.

Bahnhöfe haben oft Schilder und Nummern.
Diese sind zu hoch.
Blinde Menschen können sie nicht ertasten.

Bus

Manche Busse haben eine Rampe.
Diese Rampe muss man ausklappen.
Oft ist dann kein Platz mehr auf dem Gehsteig.

Manchmal ist die Rampe elektrisch.
Sie geht kaputt.
Dann kommt man nicht mehr aus dem Bus.

Durchsagen an den Haltestellen funktionieren oft nicht.
Manche Busfahrer schalten sie aus.

Manchmal fahren Busfahrer einfach weiter.
Sie nehmen den Menschen im Rollstuhl nicht mit.

Eine persönliche Geschichte

Silvia erzählt: Ihr Auto ist in Brixen kaputt gegangen.
Sie wollte mit Bus und Zug nach Hause fahren.
Das ging nicht.
Der Bahnhof war nicht zugänglich.
Der Bus auch nicht.

Sie hat viele Menschen angerufen.
Am Ende hat sie ein Fahrdienst nach Hause gebracht.
Das war sehr stressig.

Parkplätze

Parkplätze für Menschen mit Behinderung sind oft schräg.
Dann kann man den Rollstuhl nicht aus dem Auto holen.
Das denkt man bei der Planung oft nicht mit.

Flugzeug

Fliegen ist auch schwierig.
Der eigene Rollstuhl kommt nicht mit ins Flugzeug.
Man bekommt einen schmalen Flugzeug-Rollstuhl.
Das fühlt sich unangenehm an.

Manchmal geht der eigene Rollstuhl beim Fliegen kaputt.

Menschen mit Behinderung sitzen oft ganz am Fenster.
Das ist eine Vorschrift.
Im Notfall sollen sie nicht im Weg stehen.

Andere Sinnes-Behinderungen

Blinde Menschen brauchen akustische Durchsagen.
Schwerhörige Menschen brauchen Anzeigen zum Lesen.
Menschen mit Lernschwierigkeiten brauchen gute Orientierung.

Jeder Mensch mit Behinderung braucht etwas anderes.

Ein gutes Beispiel: Japan

In einer großen Stadt in Japan ist es anders.
Dort hilft immer jemand beim Ein- und Aussteigen.
Es gibt sogar Rolltreppen für Rollstühle.

Ein gutes Beispiel: London

In London haben alle Taxis eine Rampe.
Das sind ganz normale Taxis.
Sie sehen aus wie immer.
Aber sie sind für alle zugänglich.

Was wollen Anna und Silvia?

Sie wünschen sich:

- Menschen mit Behinderung sollen bei der Planung mithelfen.
- Öffentliche Verkehrsmittel sollen für alle funktionieren.
- Es soll mehr barrierefreie Toiletten geben.
- Rollstühle sollen im Flugzeug sicher sein.

Sie sagen auch: Es hat sich schon etwas verbessert.
Busse sind heute besser als früher.
Aber es gibt noch viel zu tun.

1- Transkript Podcast

Anna: Hallo a alle. Heute geht es um das Thema Mobilität. Das ist ein Thema, Silvia, das haben wir lange hinausgeschoben.

Silvia: Hm, ja

Anna: Ganz genau, wie ist das Stadtbild allgemein, wie ist ein Dorf aufgebaut, wo sind Bushaltestellen, wo sind Eingänge, wo sind...ja, also zur Mobilität gehört ganz, ganz viel dazu. Und wir haben uns gedacht, wir lassen da heute einmal eine andere Stimme mitreden. Und deswegen hören wir uns mal dazu an, was uns der Manuel erzählt.

O-Ton von Manuel: Ja, wenn man in der Stadt ist, die Ampeln. Die ene hat diese Akustik, wenn grün oder rot ist. Die andere hat wieder eine andere Akustik, wenn grün oder rot ist. Da hofft man schon, dass die Politik endlich einmal ein einheitliches Signal findet und sich einigt. Ja, fein wäre generell, wenn öffentliche Bauten geplant werden, dass dann Menschen mit Behinderung mit dazu geholt werden und dass man sie mitdiskutieren lässt, aber sich auch daran hält dann in der Umsetzung. Das wäre der größte Wunsch.

Die größte Barriere für uns Blinde, Sehbehinderte, wenn wir mit Stock gehen, sind in den Städten die Kopfsteinpflaster.

Ich bin einmal am Bahnhof in Bruneck vom Zug ausgestiegen, habe mich beeilen müssen, dass ich den Bus schaffe. Ich bin dann aber bei einem Kopfsteinpflaster hängen geblieben, der Stock ging kaputt und ich bin gestürzt.

Ja, und das größte Problem ist, bei diesen Kopfsteinpflastern, da finden wir mit dem Stock keinerlei Leitlinien auf den Bahnhöfen. Die Kopfsteinpflaster sind für uns nicht geschickt und für die Rollstuhlfahrer sowieso auch nicht. Der Rolli fährt sich fest und kann nicht mehr weiter. Aber die Politik will auf uns nicht hören.

Die Hoffnung habe ich, dass sie auf die Touristen hören, weil die Touristen beklagen auch schon, dass sie die Trollys nicht gut ziehen können.

Anna: Ja, Touris ist ein guter Stichpunkt, Touristinnen und Touristen. Tatsächlich hatte ich erst vor kurzem eine Begegnung mit Touristen aus Hannover, die in Meran umgestiegen sind. Und der Herr benutzte auch einen elektrischen Rollstuhl, so wie wir ihn haben, Silvia. Und er hat gesagt, sie seien am Bahnhof Meran ausgestiegen und hätten sich das nie gedacht, dass man da im voraus denken muss, ob man überhaupt von einem Zug rauskommt. Das ist ja nämlich so bei uns, dass man Züge nicht einfach so benutzen kann, wenn man einen Rollstuhl hat. Man sollte sich immer bei der sog. *Sala blu* melden. Die *Sala blu* ist eine Dienststelle in Italien, die beim Zug einsteigen oder aussteigen eventuell helfen kann. Aber Flexibilität, wie sie sich die Touristen gewünscht haben, dass man einfach sagt, man steigt einmal in Meran aus, ist mit der *Sala blu* eben nicht möglich.

Aber kehren wir vielleicht nochmal zum Stadtbild zurück.

Silvia: Zum Thema Stadtbild möchte ich noch ein paar Sachen sagen. Nämlich - man sieht ganz oft, da sind nben den Treppen an der Seite so Rampen „hingeschmissen," aer ganz oft funktionieren die nicht oder die Aufzüge funktionieren auch nicht. Und dann ist man wieder ausgesperrt oder muss man einen anderen Weg finden, um in dieses Stadtteil oder an diesen Ort hinzukommen.

Und noch ein Thema diesbezüglich ist für mich wichtig, nämlich dass es kaum bis gar nicht in Südtirol öffentliche Toiletten gibt, die für wirklich alle Menschen zugänglich sind. Die normativen Toiletten sind einfach nicht für jeden Menschen mit Behinderung geeignet. Und das ist total schade, dass wir in anderen Städten und Ländern schon ein paar Schritte weiter sind und bei uns hier hkt es noch sehr stark an der Umsetzung. Schön wäre, dass wir zumindest in den Städten öffentliche barrierefreie-Toiletten für alle machen, weil es die Menschen unterstützt, in ihrer Mobilität bleiben zu können.

Ich würde euch gerne noch eine Geschichte erzählen, die mir kürzlich passiert ist. Eine Anekdote aus meinem Leben. Nämlich war ich jetzt in Brixen mit meinem Privatauto und dann ist das Auto kaputt geworden und wir sind in die nächste Werkstatt gefahren. Und da hat es geheißen, wir dürfen nicht mehr weiterfahren. Jetzt wohne ich aber nicht in Brixen, sondern in einem Bergdorf. Und dann war die Frage, wie komme ich nach Hause? Die erste Option war, die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. Da muss man aber umsteigen, Zug und Bus nehmen. Zug geht nicht, ist in Brixen nicht zugänglich. Bus ist auf der Linie auch nicht wirklich einer, wo auch Gehsteige sind. Also hätte man müssen zwei starke Männer mithaben oder zwei starke Frauen, die mich in den Bus hieven, trotz Rampe, wenn überhaupt ein Bus fährt, wo eine Rampe ist.

Was habe ich getan? Ich habe einen Kollegen angeworfen, der ein behindertengerechtes Auto hat, ein ähnliches Auto hat. Jetzt hatte er auch einen Blechschaden, andere Kollegen waren im Urlaub. die Rampe Leichtschaden gehabt.

Auf alle Fälle, ja, bis zum Schluss habe ich über fünf Ecken einen Fahrdienst angerufen, der eigentlich nicht solche Taxifahrten macht, aber mich dann Gott sei Dank nach Hause gebracht hat.

Also bin ich in meiner Wohnung festgesessen bzw. in meinem Dorf und musste schauen, wie ich jetzt tue, auch arbeitstechnisch. Und genau, nicht jeder kann sich das auch leisten, ein Auto zu haben oder von der Arbeit auch fernzubleiben in dem Moment, wo das Auto nicht mehr funktioniert, weil man mit den Öffis nicht zur Arbeit kommt als Rollstuhlfahrer oder nicht mehr nach Hause kommt.

Also ich bin echt im Kopf alle Optionen durchgegangen, bis hin zu, ich ruf die Feuerwehr und die Feuerwehr muss mich nach Hause bringen.

Anna: Ja, da hört man jetzt einmal, wie wichtig das Auto als Hilfsmittel auch sein kann. Silvia, da hast du schon echt einen Schliff mitgemacht. Und ja, der eine ist in sein Haus eingesperrt, weil er mit dem Auto nicht mehr fahren kann, weil er eine Autopanne hat. Der andere, der kommt nicht mehr ins Haus. Also die Wichtigkeit, da auch Freiheiten zu schaffen, Wahlmöglichkeiten zu schaffen, ist so zu betonen, das hätte dir so viel Sorge weniger bereitet. Dann hättest du eben gewusst, ja, dann muss ich nunmal heute mit dem Zug fahren.

Aber naja, das ist schon mal eine Story, die kannst du in zehn Jahren auch noch erzählen. Aber bis dahin hat sich hoffentlich etwas geändert.

Was mich zum Beispiel voll stresst, sind Parkplätze. Ich fahre viel mit meinem eigenen Auto, weil ich ja einen schweren elektrischen Rollstuhl habe. Ich weiß aber nie, ob der Parkplatz, - er ist zwar für Menschen mit Behinderung vorgesehen - aber ist er gerade oder ist er in der Neigung oer in der Steigung? Weil wenn er in der Steigung ist, dann klappt das nicht - ich habe so eine elektrische Hebebühne - dann geht der Rollstuhl nicht raus.

Und das sind so kleine Details, die vielleicht in der Stadtplanung aber nicht mitgedacht wrden, weil sie sind ja in Ordnung, wenn da ein Behindertenparkplatz ist. Und das Ein- und Aussteigen kann aber sehr schwierig sein.

Oder wenn man sich vielleicht oft fragt, warum ist ein Parkplatz eigentlich viel breiter? Ja, weil ein paar haben eine Rampe seitlich, ein paar müssen Hilfsmittel herausholen usw.

Ja, da stecken tatsächlich große Überlegungen dahinter. Und ich würde mir oft wünschen, dass in der Planung schon Menschen mit den verschiedensten Behinderungen miteinbezogen würden.

Mir ist einiges schon passiert mit den Bussen. Es gibt ein paar Busse mit einer Rampe, die man aufklappen muss. Und wenn de dann aufgeklappt werden, dann bist du entweder schon voll auf der Straße drin. Oder sie klappen sich auf und die Rampe geht über die Verkehrsinsel drüber. Das heißt, ich habe mit dem Rollstuhl nicht die Möglichkeit, die Kurve zu machen, um gerade über die Rampe hinunter zu kommen.

Es ist jetzt vielleicht schwierig, sich das vorzustellen. Die Busse halten oft auch auf den Verkehrsinseln mittendrin, und dann steigt man direkt über den Gehsteig drüber. Und wenn man die Rampe aufmacht, dann nimmt die Rampe schon den gesamten Platz ein.

Silvia: Ja, genau, Anna, das habe ich davor gemeint mit den Gehsteigen. Wenn ich die Lösung suchte, um irgendwie heimzukommen, war das nämlich eine Option. Aber an den Haltestellen, an denen ich aussteigen hätte müssen, um den nächsten Bus zu nehmen, sind die Erhöhungen nicht vorhanden. Beziehungsweise, wenn sie vorhanden sind, dann ist es dort zu schmal, um die Rampe auszuklappen. Und wenn man sich auf der Rampe drehen muss, dann müsste man sich ja direkt auf den Gehsteig begeben. Und das geht ja nicht, deswegen gibt es ja eine Rampe.

Und das sind eben auch so Sachen, die einfach, ich glaube, manchmal bei Neuplanungen zu wenig bedacht werden, einfach weil zu kurze Abstände geplant werden, die einfach mit einem größeren Rollstuhl nicht machbar sind. Und deswegen würde ich mir auch ganz oft wünschen, dass Menschen mit Behinderungen in die Planungen von Beginn an mit reingeholt würden, um so Sachen ausschließen zu können. Und das ist mitunter ein Grund, warum ich mich mit öffentlichen Verkehrsmitteln kaum einmal traue, unterwegs zu sein, weil dann vermutlich irgendwas nicht funktioniert.

Und dann ist das oft eine sehr große Aufregung. Wie kommt man dann weiter?

Anna: Ja, Aufregung ist ein gutes Stichwort. Wir sind auch einmal im Bus stecken geblieben, und zwar ich und mein Sohn damals. Und er war wirklich voll aufgeregt, weil er gesagt hat, wir kommen jetzt nicht mehr vom Bus raus. Die Rampe, das war damals eine elektrische Rampe - weil es gibt eben die oder die manuellen, die man aufklappen kann. Und die Elektronik kann halt oft auch nicht funktionieren. Und der Busfahrer, ihm tat es voll leid. Er hatte voll Stress. Alle Mitfahrenden waren genervt.

Aber die Rampe ist nicht mehr aufgegangen. Und ich war im Bus drinnen und bin nicht mehr rausgekommen. Und ich meinte dann zu meinem Sohn, im schlimmsten Falle wird uns halt dann die Feuerwehr rausholen.

Aber es ist halt eine große Einschränkung, wenn du arbeiten musst, wenn du Termine hast, wenn du ins Krankenhaus musst, egal was. Jeder nimmt ja ein Verkehrsmittel, um von A nach B zu gehen. Die wenigsten tun es, um gerade die Aussicht zu genießen und drinnen sitzen zu bleiben.

Und dann eben nicht zu wissen, dass ich mich verlassen kann, und dass mich vielleicht auch der Busfahrer oder die Busfahrerin gar nicht mitnehmen, denn mir ist das auch schon ganz oft passiert, dass sie einfach weitergefahren sind, weil es ihnen zu aufwendig ist. Und das ist eben voll schade.

Ich kenne von Japan ein ganz anderes System, davon hat mir eine Freundin erzählt. Ich rede jetzt von der Stadt, wo die Freundin war. Eine große Stadt. Da ist eine sehr große Aufmerksamkeit den Mitfahrenden überhaupt gegeben. Das heißt, da ist immer jemand, der hilft, unabhängig davon, ob man sich jetzt anmeldet oder nicht, beim Einsteigen, beim Aussteigen - mit Rampen oder ohne Rampen. Es gibt sogar Rolltreppen, die sich umbauen lassen für Rollstuhlfahrer und Rollstuhlfahrerinnen.

Die Technik wäre also schon vorhanden. Die Frage ist, will man das? Wollen wir alle mit einbeziehen? Oder ist es ein Kostenfaktor? Ist es ein Zeitfaktor? Wir wissen ja

von einem Bahnhof in Brixen, der sehr gut zugänglich wäre, wenn der Zug auf einem anderen Bahngleis halten würde, was er aber nicht kann, weil es verschiedene Gründe gibt und Bremsmöglichkeiten für den Zug. Was will man hier tun? Bei manchen Zugverbindungen sind einige Menschen einfach ausgeschlossen?

Silvia: Ja eben, ich denke mir, der Rollstuhl fliegt umher, weil es keine Vorrichtungen gibt, dass der Rollstuhl befestigt werden kann. Ich denke, für die Touristen und Radler wird sicher bald etwas kommen, dass die Räder alle fixiert können werden in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Das ist sicher schneller umsetzbar als für viele Teile der Bevölkerung. Wir dürfen nicht vergessen, dass 10% der Bevölkerung mit Behinderung leben.

Anna: Logisch. Es gibt Behinderungen ganz unterschiedlicher Art. Der eine hat einen Rollator, der andere benützt Krücken. Der andere hat einen leichten Rollstuhl und will auf keinen Fall festgemacht werden. Ein elektrischer Rollstuhl hat ein extremes Gewicht, wo man froh ist, wenn man den festmachen kann und sicher ist, dass man nicht durch den Zug oder durch den Bus rutscht. Aber vielleicht können wir auch mal hinhören, wie sich das für jemanden anfühlt, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, wenn man eine Sinnesbeeinträchtigung hat.

O-Ton von Manuel: Bei den Bussen tut man sich zurzeit sehr, sehr ärgern. Es war mal ein gutes System, mit den Haltestellenansagen. Das geht jetzt bei keinen Bussen mehr. Das ist sehr nervig. Denn einmal geht es, dann geht es wieder nicht. Dann schaltet es ein Fahrer aus, weil es ihn nervt.

Die Züge sind super. Aber das größte Problem sind Bahnhöfe, Busbahnhöfe. Da sind die Nummern viel zu hoch. Die können wir nicht ertasten. Da wurde uns mal versprochen, dass eine Ansage kommt oder dass die Tafeln weiter unten abgebracht werden, dass wir ertasten können, aber ja, ist nichts.

Da muss man sich anderer Sachen zu Hilfe nehmen, Hilfsmittel.

Anna: Ja eben, wir haben jetzt Manuel gehört, aber wenn wir uns denken, wie vielfältig Behinderungen sein können, für jemanden wie Manuel, also jemande, der blind ist, ist es wichtig, dass die Durchsagen akustisch durchgegeben werden. Umgekehrt haben uns Freunde berichtet, dass sie schwerhörig sind, und für sie ist es ganz

schwierig, wenn beim Zug eine Änderung ist, und der Zug nicht mehr auf den Zuggleis 1, sondern auf den Zuggleis 3 kommt, und das nur akustisch durchgegeben wird, weil sie das logisch nicht hören.

Das sind logisch viele Facetten, die man mit bedenken muss. Auch eine Orientierungshilfe. Es gibt Menschen, die haben vielleicht eine Lernschwierigkeit. Da ist es wichtig, dass es eine gute Orientierungsmöglichkeit gibt im öffentlichen Verkehrsmittel. Öffentliche Verkehrsmittel sind gemacht, damit alle Menschen Zugang haben zu Mobilität. Und das ist ja ein Gut für uns alle sozusagen.

Und da ist es für Neurodivergenz und auch für kognitive Behinderungen oft ganz schwierig, sich in dem ganzen Trubel auch zurechtzufinden.

Bist du mal mit dem Flugzeug geflogen?

Silvia: Ja. Da haben wir damals auch nicht den Elektrorollstuhl mitgenommen, weil es war ein sehr aufwendiger Prozess, den E-Rolli anzumelden mit Batterien und so. Deswegen haben wir damals einen händischen Rollstuhl mit dabei gehabt.

Und wir haben es schon sehr skurril gefunden im Flugzeug. Da verwenden sie Rollstühle, die so schmal sind, damit sie es in die Gänge schaffen. Und die mussten auch sehr geschützt werden, damit ich es überhaupt schaffe, mit dem Rollstuhl in Flugzeug zu schaffen.

Und dann waren es auch die Vorschriften vom Flug, dass jemand mit Behinderung ganz draußen sitzt, also ganz am Fenster dran. Sprich, dann musste man noch schauen, wie man in der Sitzreihe nach hinten durch kommt. Naja, ja.

Anna: Schwierig. Eine Stewardess hat mir einmal gesagt, ich habe sie gefragt, warum sitzen wir ganz in der Ecke? Und sie hat mir gesagt, ja, weil im Notfall bist du eine Person, die nicht den Ausgang für 200 Personen verstopft, sozusagen. Also, ja, das ist nicht so schön zu hören.

Ich frage mich auch bei aller Technik, ob man wirklich Rollstuhlfahrer aus deren Rollstuhl herausnehmen muss. Das fühlt sich für mich immer so an, als würde einem jemand die Hose ausziehen. Das ist so etwas Privates.

Man kann sich selber vielleicht nicht bewegen und ist dann darauf angewiesen, dass fremde Menschen einen auch berühren. Man sitzt in einem Rollstuhl, der nicht der eigene ist, also müsste man eine fremde Hose anziehen, wo man auch nicht die

richtige Stütze hat, was eigentlich auch medizinisch gesehen gar keine gute Idee ist. Wir haben erst jetzt einmal ein Reel gesehen, Silvia, von einem Mann, der auch beatmet wird. Und dass man tatsächlich beim ins Flugzeug Einsteigen die Beatmung kurz getrennt hat. Und das ist so menschenunwürdig, dass hier nicht Lösungen gesucht werden. Weil wir reden von einem Flugzeug. Also es gibt Möglichkeiten. Es ist nicht so, dass es nicht möglich wäre. Die Frage ist immer, was wichtiger ist. Die Effizienz und den Kosten-Nutzen. Dafür habe ich vielleicht für mobilitätseingeschränkte Personen einen Platz. Und die anderen Plätze kann ich normal verkaufen. Oder gebe ich drei Plätze her, damit jemand auch mit dem eigenen Rollstuhl gut Platz hat. Und die Kalkulation machen nicht wir.

Was ich mit dem Flugzeug erfahren habe, ich bin früher viel geflogen, als Studentin noch. Und es war bei einem Flug schon und bim nächsten Flug nicht der Rollstuhl kaputt. Also da war wirklich immer irgendetwas kaputt, weil die Rollstühle dann... Also man darf den Rollstuhl nicht mit an Bord nehmen, sondern der wird mit den Koffern einquartiert oder wie man das nennt. Und der wird auch behandelt oft wie Koffer.

Hier könnt ihr euch wirklich mal auf Instagram anschauen: Wheelchair und Plane. Und da seht ihr die wildesten Sachen. Und da überlegt man sich halt dann schon, will ich wirklich in Urlaub fahren, wo ich riskiere, dann anzukommen mit einem kaputten Rollstuhl. Und mein Urlaub dann vielleicht auch dahin ist.

Silvia: Um nochmal zurückzukommen zu den öffentlichen Verkehrsmitteln und zur Mobilität. Es ist ja gar nicht möglich, beziehungsweise man muss sich auch anmelden, zum Beispiel beim Zug. Wenn man den Zug benutzen möchte, dass die Möglichkeit geschaffen wird, damit man in den Zug einsteigen kann, muss man sich vorher ankündigen und anmelden.

Also es ist ja nicht möglich, spontan einen Zug zu benutzen, als E-Rollifahrer zumindest. Und das schränkt auch wieder in der Mobilität ein. Die Beispiele, die du davor gemacht hast, von wegen, dass du auf der Rampe geblieben bist, beim Bus.

Das macht unsicher, weil ich habe ähnliche Erfahrungen gemacht, mehrere. Und das hat mich zumindest oft wieder zurückgeführt zu dem Punkt, ich nehme lieber das Auto. Da weiß ich, wie es funktioniert und fühle mich viel sicherer, als in die Unsicherheit zu gehen, ob ich in den Bus reinkomme, ob der Bus Platz hat, ob der Bus eine Möglichkeit hat, mich zu stabilisieren.

Egal. Und das ist eigentlich schade, weil nicht jeder hat ein Auto, nicht jeder hat die Möglichkeit. Und ich glaube schon, dass die Gesellschaft und die Öffentlichkeit da mehr hinschauen dürfen, um die öffentliche Mobilität einfach freier zu gestalten, damit Menschen auch mobil werden, die auch Behinderung haben.

Anna: Damit es auch wirklich für alle ist.

Und ich möchte mit einem positiven Beispiel abschließen, weil Taxi gehört auch zur Mobilität. Das kenne ich in Südtirol auch. In Bozen gibts ein Taxi, das man anrufen kann, das eine Rampe hat.

Und eine Zeit lang habe ich in London gelebt. Und in London haben die Cabs, also die Taxis, tatsächlich alle eine Möglichkeit, die Doppeltür zu öffnen und eine Rampe aufzudrehen und einen Rollstuhl auch festzumachen.

Und das sind nicht besondere Taxis, sondern das sind die Standard-Taxis. Und die schauen auch so aus, wie es so historisch gewollt ist, wie eben die Taxis in London. Aber sie sind mega zugänglich. Das heißt, man kann auch Tradition und Technik verbinden und damit einfach für alle etwas schaffen.

Silvia: Ich glaube, zum Abschluss möchte ich noch sagen, es hat sich ja schon viel getan. Vor einigen Jahren waren die Busse überhaupt noch nicht zugänglich für den Rollstuhlfahrer. Mittlerweile klappt es relativ ok, dass man einsteigen kann in einen Bus. Und es ist sicher noch viel Entwicklungspotenzial möglich.

Und ich würde mir ganz fest wünschen, dass da auch die Politik die entsprechenden Menschen mit hineinholt ins Boot, weil die eben einfach viel besser Bescheid wissen, wo es hängt und was man manchmal ganz einfach lösen kann. Und entsprechend, dass dieser Weg einfach weiter gegangen wird und die Mobilität zunehmend zugänglicher wird. Und in diesem Sinne möchte ich dir noch einen schönen Tag wünschen, Anna und…

Anna: Die auch, liebe Silvia und allen Zuhörenden, danke, dass hier vorbeigeschaut habt bei uns. Tschüss!

Silvia: Tschüss!